

Zeitschrift:	Itinera : Beiheft zur Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte = supplément de la Revue suisse d'histoire = supplemento della Rivista storica svizzera
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft für Geschichte
Band:	43 (2017)
Artikel:	Im Mittelpunkt steht der Mensch : zur Geschichtspolitik des Deutschen Hygiene-Museums in der DDR
Autor:	Sammer, Christian / Thaut, Lioba
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1077810

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Mittelpunkt steht der Mensch. Zur Geschichtspolitik des *Deutschen Hygiene-Museums* in der DDR

Christian Sammer und Lioba Thaut

Einleitung

Dresden ist ein deutscher Mythos. Spätestens seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert konstruierte eine adelige und bürgerliche Deutungselite ein besonderes Image, das die Kunstschatze und die Schönheit des Stadtbildes betonte. Deren Genuss, der die jungen Genies reihenweise in die «Brutstätte» der Romantik ziehen sollte, stand im «deutschen Florenz» im Vordergrund.¹ Die «Arbeit am Mythos», die den verschiedenen sozialen und politischen Ordnungen seitdem jeweils eine symbolische Legitimation und Agenda verleihen sollte, ging auch im 20. Jahrhundert unvermindert weiter. Die nationalsozialistische Propaganda stilisierte noch kurz vor Kriegsende im Mai 1945 Dresden zur «Chiffre für die angeblich kriminelle Kriegsführung der Alliierten.»² Mit einer weiteren Verschiebung machten ab 1949 die Bilder der im Februar 1945 zerstörten Altstadt Dresden zum Erinnerungsort für die «Vernichtung ganzer Städte und ihrer Bewohner innerhalb weniger Stunden.»³ Im Sinne des neuen Regimes versinnbildlichten sie den materiellen wie moralischen Ruin des nationalsozialistischen Deutschlands sowie die Hoffnungen des sozialistischen Neuanfangs.⁴ Es ist ein Ausdruck der konstitutiven Widersprüchlichkeit der DDR, dass die Ruinen Dresdens sowohl an den «angloamerikanischen Bombenterror» erinnern, als auch den Wiederaufbau als «sozialistische Stadt» durch die «Sieger der Geschichte» rechtfertigen sollten.⁵ Auch heute, über 25 Jahre nach der «Friedlichen Revolution» von 1989/1990, verbleibt Dresden ein Ort, an dem sich unterschiedliche Erinnerungskulturen überlappen: Von der Erzählung der Inneren Emigration des Dresdner Bildungsbürgertums auf dem Weißen Hirsch, den Demonstrationen und Gegendemonstrationen am Jahrestag des Bombardements (13. Februar) bis hin zu den xenophoben Tönen der «Patriotischen Europäer gegen die Islamisierung

1 Vgl. Herfried Münkler, *Die Deutschen und ihre Mythen*, Reinbek bei Hamburg 2010 [2009], S. 15–30, 362–387.

2 Dietmar Süß, *Bomben aufs Abendland. Bis heute bestimmt die NS-Propaganda das Erinnern an die Zerstörung Dresdens vor 70 Jahren*, in: *Die Zeit*, 12. Februar 2015, S. 17.

3 Münkler, *Mythen*, S. 382.

4 Vgl. Wolfgang Hesse, *Der «Engel» von Dresden. Trümmerfotografie und visuelles Narrativ der Hoffnung*, in: Gerhard Paul (Hg.), *Das Jahrhundert der Bilder*, Bd. 1: 1900 bis 1949, Göttingen 2009, S. 730–737.

5 Vgl. Detlef Pollack, *Die konstitutive Widersprüchlichkeit der DDR. Oder: War die DDR-Gesellschaft homogen?*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 24 (1997), S. 110–131.

des Abendlandes». Immer wieder wird der Mythos Dresden aus seinen einzelnen Elementen neu versponnen, um dem eine Form zu geben, was auch immer im kulturellen Gedächtnis als «deutsch» gelten kann.

Die Museen der Stadt repräsentierten daher immer zentrale Bestandteile des Mythos Dresden. Sie waren nicht nur Gegenstände, sondern auch Akteure seiner beständigen Aktualisierung – seiner bildlichen Verdichtung, seiner Inszenierung und seiner narrativen Variation.⁶ In der kritischen Forschung zur Erinnerungskultur, welche die in Mythen unsichtbar gemachten geschichtspolitischen Deutungskämpfe rekonstruiert, wurde bislang gerne eine Seitenlinie übersehen – der Ruf Dresdens als «Stadt der Hygiene». Für diesen ist vor allem das 1912 gegründete *Deutsche Hygiene-Museum Dresden (DHMD)* verantwortlich.⁷ Sybilla Nikolow und Thomas Steller haben seine identitätspolitische «Standardgeschichte» rekonstruiert, die bereits in den 1920er Jahren im Wesentlichen etabliert war. In dieser vermengt sich ein erfolgreicher Unternehmergeist mit der Rhetorik zivilgesellschaftlichen Engagements, gemeinnütziger Volksaufklärung und der Wissenschaftlichkeit der Hygiene zu einer Traditionserzählung des Dresdner Gegenwartsmuseums.⁸ Diese Narration bricht nach Meinung der Autoren mit Gründung der DDR ab. Als Grund dafür benennen sie die «nationalsozialistische [...] Indienstnahme» des Museums, seines Gründers und seiner Tradition. In den 1980er Jahren habe die DDR-Führung diese erst im Zuge einer intensivierten «Erberezeption» positiv neu bewertet.⁹ Diese These wollen wir überprüfen, indem wir die Variationen und Perioden der Geschichtserzählung des Museums für die Zeit von 1945 bis 1990 in den Blick nehmen.

Anhand der Organisationsgeschichte und einiger zentraler Ausstellungen und Publikationen des *Deutschen Hygiene-Museums* werden wir die Entwicklungslinien des *DHMD* in der geschichtspolitischen Doppelfunktion als Gegenstand und Akteur nachvollziehen. Heimat- und Geschichtsmuseen wurden bereits mit einer solchen Perspektive untersucht, Wissenschaftsmuseen hingegen nicht.¹⁰ Wir werden chronologisch rekonstruieren, wie in der Dresdner Gesundheitsaufklärung der

6 Zur Abgrenzung der Begriffe Erinnerungskultur und Geschichtspolitik: Christoph Cornelissen, Erinnerungskulturen, Version 2.0, http://docupedia.de/zg/Erinnerungskulturen_Version_2.0_Christoph_Cornelissen#cite_ref-13 (online am 31. Januar 2015).

7 Vgl. Tatjana Hofmann, Die Facetten des Feinen. Über die Dresdner Symbiose von Wirtschaft und Wissen, in: Rolf Lindner, Johannes Moser (Hg.), Dresden. Ethnografische Erkundungen einer Residenzstadt, Leipzig 2006, S. 101–139, hier S. 129f.

8 Zu diesen problemorientierten Fachmuseen für den Themenkreis Mensch – Gesundheit – Technik, die in ihre Gegenwart hineinwirken sollten: Anke te Heesen, Theorien des Museums zur Einführung, Hamburg 2012, S. 91–100.

9 Sybilla Nikolow, Thomas Steller, Das lange Echo der I. Internationalen Hygiene-Ausstellung in der Dresdner Gesundheitsaufklärung, in: Dresdner Hefte 29/4 (2011), S. 16–27, hier S. 17.

10 Vgl. exemplarisch Jan Scheunemann, «Gegenwartsbezogenheit und Parteinahme für den Sozialismus». Geschichtspolitik und regionale Museumsarbeit in der SBZ/DDR 1945–1971, Berlin 2009.

Gründungsmythos des Museums mit den historischen Legitimationserzählungen der DDR verbunden wurde. Damit soll dazu beigetragen werden, den Mythos Dresden über die Historisierung der DDR-Geschichtspolitik zu dekonstruieren.

Zwischen Tradition und Sozialismus, 1945–1960

Die sowjetische Militäradministration in Deutschland wurde rasch vom praktischen Nutzen einer hygienischen Volksbelehrung überzeugt. Sie unterstützte daraufhin die Wiederöffnung des Museums, sorgte aber auch für eine institutionelle Einbettung desselben nach ihren Vorstellungen. Als 1946 das *Deutsche Hygiene-Museum* der Deutschen Zentralverwaltung für das Gesundheitswesen in der sowjetischen Besatzungszone unmittelbar unterstellt wurde, fand ein überaus erfolgreicher Modus Operandi zwischen Museum, Reich, Land und Stadt ein jähes Ende.¹¹ In diesem hatte das *Hygiene-Museum* sowohl eine enge Verbindung zu den staatlichen Stellen halten können, als auch seine formelle Unabhängigkeit gewahrt.¹² Doch nun sollte das Museum als staatliches «Institut für hygienisch-medizinische Propaganda»

«auf breiteste Schichten der Bevölkerung belehrend einwirken und sie über den Bau und die Funktion des menschlichen Körpers, über die Gefahren, die seine Gesundheit bedrohen, sowie über die Mittel zu deren Verhütung aufklären. [...] Die Aufklärung über alle Fragen der öffentlichen Gesundheitspflege soll die Voraussetzung für eine einheitliche Gesundheitspolitik schaffen.»¹³

Zum alten Arbeitsbereich der «hygienischen Volksbelehrung» kam die Popularisierung der gesundheitspolitischen Strukturen und Massnahmen des neuen sozialistischen Staates. Damit rückte auch die Geschichtspolitik der SED in die krankheitspräventive Arbeit der Gesundheitsaufklärung. Dort geriet sie jedoch in Konkurrenz zur Geschichtserzählung, die im Organisationsgedächtnis des Dresdner Museums verankert war.

In dieser Narration ragten der Odol-Mundwasser-Fabrikant Karl August Lingner (1861–1916) als Mäzen und Ideengeber des Museums sowie die I. Internationale Hygiene-Ausstellung in Dresden 1911 (I. IHA) als dessen Meisterstück heraus. Lingner, so lässt sich diese Geschichte zusammenfassen, habe durch seine werbepychologisch informierten Überlegungen und sein unnachgiebiges Engagement

11 BArch (Bundesarchiv), DQ 1/31, Ministerium für Gesundheitswesen der DDR. Deutsches Hygiene-Museum, Ausarbeitung einer Satzung, 1948, Abschrift der Anordnung des Präsidenten der DZVG an das Deutsche Hygiene-Museum Dresden, 24.9.1946, Bl. 106–108.

12 Vgl. Thomas Steller, Volksbildungsinstitut und Museumskonzern. Das Deutsche Hygiene-Museum 1912–1930, Bielefeld 2014 (Dissertation); Peter E. Fäßler, Eine symbiotische Beziehung? Zur Kooperation zwischen Deutschem Hygiene-Museum und NS-Regime, in: Herwig Czech, Axel C. Hüntemann, Johannes Vossen (Hg.), Gesundheit und Staat. Studien zur Geschichte der Gesundheitsämter in Deutschland, 1870–1950, Berlin 2006, S. 63–75.

13 BArch, DQ 1/31, Bl. 106.

die «hygienische Volksaufklärung» konzeptionell begründet. Er habe sie sogar in der Hygiene-Ausstellung von 1911 praktisch realisiert, aus der ein Jahr später das Dresdner *Hygiene-Museum* hervorging. Einem wissenschaftlichen Lehrbuch gleich hätten Lingner und seine renommierten Partner ein besonders anschauliches Medium geschaffen, um der vermeintlich allgemeinen Öffentlichkeit zu demonstrieren, welche gesundheitlichen Segnungen die Wissenschaft der Hygiene bewirken könne. Sein früher, tragischer Tod habe zwar verhindert, dass Lingner noch selbst die Früchte seiner Arbeit ernten konnte, doch seine ehemaligen Weggefährten und insbesondere sein ehemaliger Privatsekretär Georg Seiring (1883–1972), der in den Folgejahren zum Präsidenten des Museums aufstieg, hätten sein Vermächtnis über die Jahre hinweg in Ehren erhalten, fest etabliert und behutsam fortentwickelt. Diese Narration wurde 1930 zur Einweihung des Museumsgebäudes publizistisch aufbereitet und im Museumsgebäude selbst in Form von mehreren Erinnerungs-orten materialisiert.¹⁴

Dem stand das mittlerweile konkretisierte Geschichtsbild der Partei- und Staatsführung vom antifaschistischen Widerstand und dem kommunistischen Telos der Geschichte gegenüber. Der neue Staat habe den Faschismus – verstanden als besonders reaktionäre, chauvinistische, imperialistische und terroristische Diktatur des Kapitals – durch die materialistische Umgestaltung der Gesellschaft mit sowjetischer Hilfe universell überwunden.¹⁵ Nach dem geschichtspolitischen Schwenk der SED von der «Misere-» zur «Zwei-Linien-Theorie» zu Beginn der 1950er Jahre galt die DDR als Verkörperung des progressiven Entwicklungsstrangs in der deutschen Geschichte, die BRD als die des reaktionären.¹⁶ Nach der sozialistischen Umgestaltung sei es nun möglich, die humanistischen Ziele der (deutschen) Vergangenheit das erste Mal in der Geschichte Deutschlands auch de facto zu realisieren.¹⁷

Zwischen dieser Geschichtsdeutung der SED und der «Standardgeschichte» balancierte das *DHMD* in den 1950er Jahren genauso wie zwischen seinen Aufgaben der medizinischen Aufklärung, der erzieherischen Krankheitsprävention und der gesundheitspolitischen Propaganda.¹⁸ Als markantes Beispiel und zugleich als paradigmatisches Medium für die narrative, inszenatorische und ikonische Arbeit des

14 Vgl. Nikolow, Steller, Echo, S. 18–23.

15 Vgl. Raina Zimmering, Mythen in der Politik der DDR. Ein Beitrag zur Erforschung politischer Mythen, Opladen 2000, S. 37–56.

16 Vgl. Sigrid Meuschel, Legitimation und Parteiherrschaft. Zum Paradox von Stabilität und Revolution in der DDR 1945–1989, Frankfurt am Main 1992, S. 59–81.

17 Vgl. Charlotte Schubert, Phasen und Zäsuren des Erbe-Verständnisses der DDR, in: Deutscher Bundestag (Hg.), Materialien der Enquête-Kommission «Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland», Bd. 3.3: Rolle und Bedeutung der Ideologie, integrativer Faktoren und disziplinierender Praktiken in Staat und Gesellschaft der DDR, Baden-Baden 1995, S. 1773–1811.

18 Bspw. Deutsches Hygiene-Museum Dresden (Hg.), Im Mittelpunkt steht der Mensch. Das sozialistische Gesundheits- und Sozialwesen in der Deutschen Demokratischen Republik, Dresden 1959.

Museums am Gesundheitsverhalten als auch an der Geschichte des Museums und der DDR sticht die Wanderausstellung «Erkenne dich selbst» heraus. Das *DHMD* zeigte diese zwischen 1951 und 1960 an mehreren Orten in der DDR, unter anderem auch an sehr prominenter Stelle. Die Ausstellungshalle neben dem Bahnhof Friedrichstrasse in Berlin bildete sogar die Fassade des Dresdner Gebäudes nach.¹⁹ Indem sie den Schwerpunkt auf die Anatomie und Physiologie menschlicher Körper legte, versprach die Ausstellung, «manches Wissenswerte, sowie Aufklärung über die Entwicklung der Medizin und die neuesten Einrichtungen unseres fortgeschrittenen Gesundheitswesens» zu präsentieren.²⁰ Sie verband folglich Kuriosa und medizinische Erkenntnisse miteinander. Sie vermittelte zugleich aber auch eine Zusammengehörigkeitsvorstellung durch das Possessivpronomen «unseres» und die Fortschrittlichkeit des sozialistischen Gesundheitswesens.

Dazu griffen die Ausstellungsmacher des Museums auf eine Ausstellungsgruppe zurück, die mit gestalterischen Unterschieden bereits auf der Berliner Reichsausstellung «Gesundes Leben – Frohes Schaffen» vom 24. September bis zum 6. November 1938 gezeigt worden war. Die Besucher erhoben an Testapparaten selbständig einige anatomische und physiologische Kennziffern ihres Körpers:

«Man steckt eine Vordruckkarte in einen Schlitz, tritt auf das Fussbrett einer Wage, [...] usw.! Der normal-individuelle Grundkalorienbedarf, Körpergewicht und Grösse, Blutdruck, Puls, die Ermüdungskurve der Fingermuskulatur [...], alle erdenklich physischen Leistungen werden hier [...] haarscharf geprüft und nach dem unerbittlich richtigen Mass befunden und auf der Karte zur nachdenklichen Beachtung vermerkt.»²¹

Die Verantwortlichen vermischt subtil die eigene Ausstellungstradition der Visualisierung und Demonstration anatomischen und physiologischen Wissens mit der Propaganda für das sozialistische Gesundheitswesen. Diese Vermengung von Wissen und Politik wurde insbesondere in Forderungen nach einer gesundheitsförderlichen Lebensweise und Umweltgestaltung virulent, welche als selbstverständlich aus der «Natur der Körper» geschlussfolgert wurden. So spannte die Ausstellung beispielsweise beim Thema der körperlichen Leistungsfähigkeit einen argumentativen Bogen von den kräftigen und leistungsfähigen (männlichen) Muskeln und ihrer als abfallende Kurve verbildlichte Ermüdung zur gesamtgesellschaftlichen

19 Vgl. Ulrike Budig, Formen der Ausstellung am Beispiel des Deutschen Hygiene-Museums in Dresden, Leipzig 1994 (Diplomarbeit), S. 97–107.

20 Deutsches Hygiene-Museum (Hg.), *Erkenne dich selbst! Ein allgemeinverständlicher Führer*, Berlin 1952, S. 2.

21 Albert Wischek, Zur Reichsausstellung «Gesundes Leben – Frohes Schaffen», in: *Messe und Ausstellung 20/20* (1938), S. 1–4, hier S. 3–4. Zur Ausstellung ausführlich: Sybilla Nikolow, «Erkenne und prüfe Dich selbst!» in einer Ausstellungseinheit des Deutschen Hygiene-Museums 1938 in Berlin. Körperleistungsmessungen als objektbezogene Vermittlungspraxis und biopolitische Kontrollmaßnahme, in: Sybilla Nikolow (Hg.), *Erkenne Dich selbst!*, Köln u.a. 2015, S. 225–266.

Verantwortung, Gelegenheiten und Einrichtungen der Erholung und des Ausgleichs bereitzustellen. Gleichzeitig legitimierte dieser Bogen auch den Appell an den Einzelnen, vermeintlich klug zu handeln und sich der Fürsorge der Gesellschaft widerstandslos hinzugeben oder diese gar kooperativ mitzutragen. Eine komplementäre Moralisierung erfuhr dies in der Schmähung des Alkoholkonsums als willentliche Herabsetzung der individuellen Kraft und damit als Sabotage des Fünfjahresplans.²² Bilder hart anpackender Werktätiger, lichtdurchfluteter Schwimmhallen und sich entspannender Arbeiter auf sonnenbeschienenen Dachterrassen illustrierten auf der anderen Seite die Erzählung von der segensreichen sozialistischen Zukunft. Diese sollte als Verwirklichung der progressiven Tradition durch die hygienische Umgestaltung der Menschen und ihrer Umwelt erreicht werden.

Die Arbeit am Museum veränderte sich indes wenig. In den 1950er Jahren wurden die Ausstellungen und Exponate eher behutsam modernisiert, statt umgreifend politisiert.²³ Der Fortbestand des edukativen Auftrags verhinderte einen klaren Bruch. Gleichwohl stiess diese Praxis der Überblendung und Vermischung auch auf Kritik. So monierte die Betriebsparteileitung 1955 eine zu geringe (personal-)politische Einflussnahme in manchen Abteilungen der Werkstätten des Museums.²⁴ Drei Jahre später notierte der damalige Direktor des Museums, Walter Axel Friedeberger (1898–1967), dass nach Absprache mit dem Ministerium die jüngste Wanderausstellung des Museums, «ohne politische Note [gewesen sei] und so nicht hätte herausgegeben werden dürfen.»²⁵ Die hauseigene Betriebsparteileitung sollte die Verantwortung für die Propaganda in den Ausstellungen übernehmen und alle Manuskripte im Vorhinein überprüfen.

Friedeberger versuchte dementsprechend auch, gegen die Persistenz der eigenen Geschichtserzählung vorzugehen und griff diese explizit an. Das *Hygiene-Museum* sei bereits vor den «faschistischen Entartungerscheinungen» ein «kapitalistisches Unternehmen besonderer Prägung» gewesen:

«Es hat mit dem Wiederaufbau einen neuen, sauberen Inhalt und Aufgabenkreis erhalten. Es gibt jetzt keine Verpflichtungen gegenüber irgendwelchen [...] ‘unterstützenden’ Industrien. Das Deutsche Hygiene-Museum ist Eigentum des Volkes, es

22 Vgl. Fotodokumentation der Wanderausstellung «Erkenne dich selbst», Sammlung DHMD (Sammlung Deutsches Hygiene-Museum Dresden), Leporello Nr. 41, Bild Nr. 982–991.

23 Das traf beispielsweise auch auf die Schaustücke der «Gläsernen Figuren» zu, die in dieser Zeit zum Symbol des Deutschen Hygiene-Museums werden sollten. Vgl. Rosemarie Beier/Martin Roth (Hg.): *Der gläserne Mensch, eine Sensation. Zur Kulturgeschichte eines Ausstellungsobjektes*, Stuttgart: 1990. Zur deutsch-deutschen Geschichte der Figuren: Christian Sammer, Durchsichtige Ganzkörpermodelle im Krieg der Systeme. Die Gläsernen Figuren aus Dresden und Köln, 1949–1989, in: Sybilla Nikolow (Hg.), *Erkenne Dich selbst!*, Köln u.a. 2015, S. 178–196.

24 Vgl. HStAD, 13658 DHMD, Nr. 387/1 (Registraturgut): Betriebsparteiorganisation, 1945–1991, Protokoll der Parteileitungssitzungen vom 20.11.1955, unpag.

25 HStAD Dresden, 13658 DHMD, Nr. 58/23 Ausstellung «ABC des Lebens», 1958, Vertrauliche Notiz Walter Axel Friedeberger, o.D. (1958), unpag.

kennt keine Profitinteressen und -rücksichten, sein Wirken wird allein von dem Streben geleitet, dem Volke, seinem Wohle und seiner Gesundheit zu dienen.»²⁶

Das *DHMD* vor 1945 wurde in dieser Interpretation zunächst aus der progressiven Tradition gestrichen. Es wurde zu einem Auswuchs eines moralisch verkommenen politischen Systems erklärt, das durch die DDR als endgültig überwunden galt. Friedeberger konturierte hier die radikale Erzählweise eines tiefen Bruchs. Dieser brachte die Geschichte des Dresdner Museums in Einklang mit der Geschichtsnarration der DDR von der radikalen sozialistischen Neubegründung 1949 nach dem moralischen Kollaps 1933 und dem materiellen 1945.

Der Kompromiss von 1961

So direkt Friedebergers Angriff auf den lingner'schen Mythos erfolgte, so rasch wurde er auch wieder relativiert. Zur Nationalen Hygiene-Ausstellung vom 1. Juni bis zum 31. August 1961 kristallisierte sich eine Art Koexistenz von sozialistischer Geschichtspolitik und museumseigener Erinnerungskultur heraus.²⁷ Nicht nur die «Standardgeschichte» des *DHMD* und die Geschichtspolitik des Gesundheitswesens mussten hier aufeinanderprallen, sondern auch die jeweiligen Vergangenheitsbezüge mit der sozialistischen Fortschrittseuphorie eines unkommerziellen und humanistischen Gesundheitsschutzes.²⁸

Nachdem sogar das Politbüro des Zentralkomitees der SED das Festkomitee der Ausstellung bestimmt hatte, schickte Walter Ulbricht die obligatorische Grussadresse und skizzierte darin die interpretative Leitlinie.²⁹ Diese orientierte sich an Friedebergers Skizze: Nach der materiellen und ideellen Zerstörung des Museums durch den «Hitlerfaschismus» sei das Dresdner Haus durch die Hilfe der Sowjetunion neu erstanden und orientiere sich nun an der bereits auf der II. Internationalen Hygiene-Ausstellung (IHA) präsentierten Gesundheitsaufklärung des «Grossen Bruders», der Sowjetunion. Damit gelte heute die Arbeit des Museums restlos der

26 Walter Friedeberger, Zehn Jahre Deutsches Hygiene-Museum, in: Das Deutsche Gesundheitswesen 14/40 (1959), S. 1833–1837, hier S. 1833.

27 Vgl. BArch, B 142 / 2017, Bundesministerium für Gesundheit, Beziehungen des Deutschen Gesundheitsmuseums zum Deutschen Hygiene Museum Dresden, 1954–1961, Seiring an Bundesinnenministerium, 26. Oktober 1954, Bl. 223–224.

28 Vgl. Udo Schagen, Sabine Schleiermacher, Gesundheitswesen und Sicherung bei Krankheit, in: Dierk Hoffmann, Michael Schwartz (Hg.), Geschichte der Sozialpolitik in Deutschland seit 1945, Bd. 8: 1949–1961. Deutsche Demokratische Republik Im Zeichen des Aufbaus des Sozialismus, Baden-Baden 2004, S. 387–433, hier S. 401–408.

29 Vgl. BArch SAPMO (Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR), DY 30/J IV 2/2/760, Politbüro des ZK der SED, Protokoll Nr. 18/61, 1961, Bl. 56.

Krankheitsvorbeugung, wodurch es mit seinen Ausstellungen und Lehrmitteln «dem Namen unserer Deutschen Demokratischen Republik Ehre»³⁰ mache.

In der Tat stand die Propaganda des Gesundheitsschutzes im Zentrum dieser «Leistungsschau des sozialistischen Gesundheitswesens»³¹. Es war von vornherein klar,

«dass diese Ausstellung unter die neuen gesellschaftlichen Aspekte gestellt und von allen gesundheitspolitischen Mängeln freigehalten werden musste, die den Ausstellungen von 1911 und 1930 angehaftet hatten. Der Schwerpunkt lag [...] daher auf dem, was nach 1945 bei uns auf dem Gebiete des Sozial- und Gesundheitswesens entstanden ist.»³²

Die beiden Ausstellungsteile wurden auf die zwei Etagen des Dresdner Museums aufgeteilt:

«Das untere Ausstellungsgeschoss sollte gesundheits- und sozialpolitischen Charakter tragen [...], die obere Etage hingegen einen populärwissenschaftlichen Überblick über die Anatomie und Physiologie des Menschen, die Stammesentwicklung, die Ernährung und die Hygiene des Kindes geben.»³³

Diese Gliederung spiegelte sich auch im Design der Ausstellung wider. Nur das obere Stockwerk durfte das *DHMD* selbst gestalten. Den anderen Teil musste man widerwillig der *Deutschen Werbe- und Anzeigengesellschaft* (DEWAG) überlassen. Der SED-Parteibetrieb sollte eine politisch korrekte Darstellungsweise der gesundheitspolitischen Propaganda garantieren.³⁴

Doch trotz dieser SED konformen Linie lässt sich die geschichtspolitische Deutung Lingners 1961 und seiner I. IHA rückschauend als doppelter Kompromiss zwischen den Strängen der Erinnerungskultur der SED einerseits und der des Museums andererseits beschreiben: Räumlich und gestalterisch trennte man zwar die politisch sensiblen Propagandateile von der Gesundheitsaufklärung und verzichtete auf eine prominente Präsenz Lingners. Gleichwohl gestand man dem Museumsgründer in der Öffentlichkeitsarbeit zur Ausstellung einen Platz in der progressiven Entwicklungslinie zu. Seine Vorbildhaftigkeit wurde jedoch gleichzeitig durch seine bourgeoise Klassenposition relativiert:

«So verdienstvoll [...] [die I. IHA] des Dresdner Industriellen auch war, so sehr war er doch Kind seiner Epoche. Zwar wurden in dieser Ausstellung die extremsten

30 Walter Ulbricht, Grußadresse des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, in: *Alles für Deine Gesundheit* 6/3 (1961), S. 1.

31 BArch, DQ 1/5255, Abteilung Wissenschaft und Ausbildung. Sektor Forschung, 1961–1963, Bericht über die Nationale Hygiene-Ausstellung 1961, o.D., hier S. 2.

32 Bericht, 1961, hier S. 1.

33 Bericht, 1961, hier S. 1f.

34 Bericht, 1961, hier S. 2.

Auswüchse des durch die kapitalistische Ausbeutung bedingten Elends des Volkes angeprangert, über ihre Ursachen aber kein Wort verloren.»³⁵

Lingner wurde also wieder als Ideengeber einer «verdienstvollen» Organisation angesehen. Seine Zugehörigkeit zur Bourgeoisie wertete ihn gleichsam ab. Dies relativierte jedoch insgesamt den zuvor konturierten Bruch und betonte die gemeinnützige Tradition des Museums – deren Bestimmungszweck es freilich erst im Sozialismus voll entsprechen könne.³⁶

Die Gegenwartsorientierung einer sozialistischen Gesundheitserziehung, 1962–1980

Dieser Kompromiss zu den Jubiläumsfeierlichkeiten des Museums 1961 blieb für die nächsten zwei Jahrzehnte der gültige Stand der Arbeit am Mythos des *Deutschen Hygiene-Museums* in der Stadt der Hygiene. Dies lag vor allem daran, dass in den folgenden Jahren das *DHMD* in den Sog einer Verwissenschaftlichung einerseits und einer forcierten politischen Engführung andererseits geriet.³⁷ Im Zuge der verschärften Abgrenzungspolitik der DDR zu Beginn der 1960er Jahre entdeckten die Diplomaten im Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten den Nutzen des Museums für die kulturpolitische Propagandaarbeit. Erfolgreich schalteten sie sich – häufig federführend – in die Konzeption und Durchführung von Auslandsausstellungen ein. Zumeist garantierte die DEWAG, dass der aussenpolitische Anspruch auch gestalterisch umgesetzt wurde.³⁸ Solche Auslandsausstellungen hatten die «grossen Anstrengungen des sozialistischen Staates auf dem Gebiet des Gesundheitswesens»³⁹ zu demonstrieren und zur internationalen Anerkennung der DDR beizutragen.

Diese sozialistische Politisierung betraf auch den wirtschaftlichen Bereich des *DHMD*. In einer hierarchisierten und zentralisierten Plan- und Produktionsstruktur,

35 Dieter Weisig, Zum Wohle der Menschheit. 50 Jahre Deutsches Hygiene-Museum, in: Berliner Zeitung, 11. Juni 1961, S. 12.

36 Vgl. bspw. Otto Kunkel, 50 Jahre Deutsches Hygiene-Museum Dresden, in: Sächsische Heimatblätter 7/7 (1961), S. 244–248; Günther Päßler, Die Geschichte des Deutschen Hygiene-Museums Dresden bis 1945, in: Deutsches Hygiene-Museum Dresden (Hg.), 50 Jahre Deutsches Hygiene-Museum Dresden, Dresden 1962, S. 4–13.

37 Vgl. Margit Szöllösi-Janze, Wissensgesellschaft – ein neues Konzept zur Erschließung der deutsch-deutschen Zeitgeschichte?, in: Hans Günter Hockerts (Hg.), Koordinaten deutscher Geschichte in der Epoche des Ost-West-Konflikts, München 2004, S. 277–305.

38 Vgl. Politisches Archiv des Auswärtigen Amts (PA AA), MfAA A / 15803, Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten. Grundsätzliches und Allgemeines, 1963–1966, Ordnung über die Arbeit mit nichtkommerziellen Auslandsausstellungen 1963, unpag.

39 HStAD, 13658 DHMD, Rb/1 Bd. 3, Ausstellungen, Reiseberichte, 1966–1975, Otto Kunkel: Reisebericht zur Ausstellung des DHMD in der DDR *Der Mensch in seiner Zeit* in England 1970, o.D. (Ende 1970), unpag.

in der die Werkstätten des *Hygiene-Museums* als Leitbetrieb für anatomische Lehr- und Unterrichtsmaterialien fungierten, verlor das Dresdner Museum de facto einen bedeutenden Teil seines (handelspolitischen) Gestaltungsspielraums.⁴⁰ Die Außenhandelsunternehmen der DDR übernahmen Werbung, Vertragsverhandlungen und Verkauf der Materialien. Und da die selbst produzierten Lehrmittel auf den relevanten Messen zumeist nur noch als ein Teil der DDR-Produktion präsentiert wurden, ging auch die Sichtbarkeit des *DHMD* als eigenständige Organisation zurück.⁴¹

Zugleich übernahmen die «Gesundheitserzieher» die konzeptionelle und thematische Anleitung des *Hygiene-Museums*. Die «systematische Erziehungsarbeit aller zu gesunden Lebensgewohnheiten»⁴² wurde dem *DHMD* an die oberste Stelle der Aufgabenliste geschrieben. Ein wichtiger Vertreter der Gesundheitserzieher war Rolf Thränhardt, der in den 1950er Jahren die wissenschaftliche Abteilung des Museums geleitet hatte. 1960 ins Ministerium für Gesundheitswesen befördert, übernahm er die Verantwortung für die medizinische Aufklärung in der DDR. Laut Thränhardt sollten die Mitarbeiter des Dresdner Museums endlich nicht mehr vor der «Tradition des Hauses [kapitulieren], ohne diese schöpferisch weiterzuentwickeln.»⁴³ Konkret bedeutete dies, dass sich das *DHMD* zum vorrangigen Ziel machen sollte, eine sozialistische Gegenwart zu formen, indem es die Bürgerinnen und Bürger zu sozialistischen Persönlichkeiten erziehen sollte, anstatt sich mit der eigenen Geschichte zu beschäftigen.⁴⁴ So rückte 1971, zum 60. Jubiläum, die Verbindung von Sozialismus, Gesundheitspolitik und Gesundheitserziehung anstelle der eigenen Hausgeschichte in den Mittelpunkt der Erinnerungsarbeit.⁴⁵ In einer modernistischen Zukunftsorientierung verlor mit der musealen Funktion des *Hygiene-Museums* auch die Arbeit an der Geschichte an Stellenwert.

Aber als gegen Ende der 1970er Jahre die Geschichte mit ihrer politischen Legitimationsfunktion wieder zu einem verstärkten Interesse der SED wurde und sie diese auch ins Augenmerk der Gesundheitspolitik rückte, kam die Pflege des

40 Vgl. BArch, DQ 1/5255, Ministerdienstbesprechung im Ministerium für Gesundheitswesen, 30.9.1961, unpag.

41 Vgl. HStAD, 13658 DHMD, Rb/2 Bd. 3, Reiseberichte, 1966-1990, Otto Kunkel: Bericht über die Teilnahme an der 12. Didacta in Basel 10. bis 14. Juni 1974, unpag.

42 So der damalige Direktor des DHMD: Gottfried Schrödel, Nationale Hygiene-Ausstellung 1961, in: Alles für Deine Gesundheit 6/1 (1961), S. 1-2.

43 BArch, DQ 1/5255, Thränhardt: Vermerk 13. März 1962, unpag.

44 Sanktioniert in: Max Sefrin, Anordnung über das Statut des Deutschen Hygiene-Museums in der Deutschen Demokratischen Republik, in: Gesetzblatt der Deutschen Demokratischen Republik, 29. April 1967, S. 39-41.

45 Vgl. Deutsches Hygiene-Museum in der Deutschen Demokratischen Republik (Hg.), Gesundheitspropaganda und Gesundheitserziehung in der sozialistischen Gesellschaft. Anlässlich des 60. Jahrestages des Deutschen Hygiene-Museums in der Deutschen Demokratischen Republik vom 24. bis 25. Mai 1971, Dresden, 1971.

«nationalen Erbes» wieder auf die Agenda des *DHMD*.⁴⁶ Um einige Kulturgutschutzverordnungen umzusetzen, sollte das *Hygiene-Museum* auch für die Kulturgüter aus dem Bereich des Gesundheitswesens und der Medizingeschichte verantwortlich sein.⁴⁷ Im Ministerium für Gesundheitswesen wurde daraufhin 1980/1981 beschlossen, dass das *DHMD* die gesundheitspolitischen Räume I und II im unteren Stockwerk regelmässig überarbeiten, «museale Sachzeugen» für die sozialistische Gesundheitspolitik und der progressiven Traditionen der Medizin sammeln und mit ihnen geschichtspolitische und medizinhistorische Sonderausstellungen «als Vorbereitung für ein Museum zur Geschichte der Medizin»⁴⁸ zusammenstellen sollte.⁴⁹ Das wertete nicht nur das Medium der Ausstellung erneut auf, sondern verstärkte auch die Bedeutungsverschiebung seiner Exponate von hauptsächlich anatomischen und physiologischen Wissensobjekten, mit denen Devisen erwirtschaftet werden konnten, hin zu Dingen mit kulturhistorischem Wert. Genau wie die relative geschichtliche Vergessenheit der 60er Jahre ist auch ihre Revitalisierung im Kontext einer allgemeinen Wiederentdeckung der ausstellerischen Präsentierbarkeit von Geschichte im Laufe der 70er Jahre zu sehen.⁵⁰

Geschichtsausstellungen in den 1980er Jahren

Der Neurologe und Psychiater Jochen Neumann, der 1983 als neuer Generaldirektor an das *Hygiene-Museum* berufen wurde, hatte den Beschluss von 1981 umzusetzen. Themen der ersten Sonderausstellungen waren 1982 Carl Zeiss und Robert Koch, 1983 Maxim Zetkin sowie 1984 Marie und Pierre Curie.⁵¹ Die Überlegungen, als Teil der eigenen Traditionspflege wieder eine historische Abteilung aufzubauen, zerschlugen sich jedoch.⁵²

46 Vgl. zur Unterscheidung von Erbe und Tradition: Schubert, Zäsuren, S. 1794–1798.

47 Vgl. BArch, DQ 101/491, Generalsekretariat der medizinisch-wissenschaftlichen Gesellschaften der DDR. Ständige Ausstellung «Das Gesundheitswesen der DDR», 1979–1985, Dr. Rohland: Entscheidungs-Vorschlag zur Weiterentwicklung der Ständigen Ausstellung zur Geschichte des Gesundheitswesens der DDR im DHMD, 3. Februar 1980, unpag; HStAD, 13658 DHMD, Au Nr. 80/2, Ergebnisprotokoll: Beratung zur Neugestaltung der Hausausstellung DHM im Zeitraum bis 1985, 14. Mai 1980.

48 BArch. DQ 1 / 6580, Ministerdienstbesprechungen, 1980. Rohland an Mecklinger, 19.2.1980, unpag.

49 Vgl. BArch, DQ 1 / 6587, Ministerdienstbesprechungen, 1981, Ministerdienstbesprechung am 9. Juni 1981 zur Ständigen Ausstellung über die Entwicklung des Gesundheitswesens in der DDR im DHMD und zur Schaffung eines Museums für die Geschichte der Medizin, unpag.

50 Vgl. Mario Schulze, Anke te Heesen, Vincent Dold (Hg):. Museumskrise und Ausstellungserfolg. Die Entwicklung der Geschichtsausstellung in den Siebzigern, Berlin 2015.

51 Vgl. Budig, Ausstellung, S. 54, 129–131.

52 Eine historisch-ethnologische Abteilung des Museums war aus der I. IHA hervorgegangen, bestand aber nur bis 1920. Vgl. Claudia Stein, Organising the History of Hygiene at the *Internationale Hygiene-Ausstellung* in Dresden in 1911, in: N.T.M. 21/4 (2013), S. 355–387; Steller, Volksbildungsinstitut, S. 206–210.

1984 wurde die medizinhistorische Sonderausstellung «Pharmazie im Wandel der Zeit» eröffnet. Diese sollte «historisch gesetzmässige Zusammenhänge in einem bestimmten Zeitraum» zeigen, «Beziehungen zur Gegenwart» knüpfen und auf diese Weise dem Besucher die Möglichkeit der «Aneignung historischer Kenntnisse» bieten.⁵³

In der Tat wurden im Rahmen des 75-Jahr-Jubiläums des *Hygiene-Museum* 1987 die gesundheitspolitischen Räume der Hausausstellung umgestaltet. Wie es sich in den 1950er Jahren eingespielt hatte, sollten die drei Aufgabenfelder der Dresdner Einrichtung ideologisch korrekt unter dem Titel «Das Deutsche Hygiene-Museum im Dienste der Gesundheit. Wurzeln und Traditionen des Gesundheitswesens der DDR»⁵⁴ miteinander verbunden werden. Doch im Vergleich zu den Jahren zuvor erhielt die Geschichte des Hauses eine ausserordentlich prominente Position. Ihre Präsentation wurde aus dem letzten, dem «Traditionsraum», der vor allem als Schauraum der eigenen Lehrmittel gedient hatte, in den ersten Ausstellungsraum vorverlegt. Unter dem Titel «Wurzeln und Traditionen des Gesundheits- und Sozialwesens der DDR» verbanden die Mitarbeiter die Geschichte des Hauses programatisch mit dem allgemeinen Geschichtsnarrativ der sozialistischen Verwirklichung eines wahren Humanismus. Linger wurde ebenfalls exponiert. Ihm wurde in der Hausausstellung durch eine abgesetzte Gedenkbüste gedacht; in einem Vorraum bekam er sogar eine eigene Sonderausstellung (siehe Abbildung 1).⁵⁵

Nicht nur die Hausausstellung wurde für das Jubiläum umgestaltet. Es beschäftigten sich auch mehrere Doktorandinnen und Doktoranden mit der Geschichte des Museums. Sie ordneten die Geschichte des *DHMD* entsprechend in die «gesetzmässigen» Entwicklungsperioden der offiziellen Geschichtsschreibung ein. Dreh- und Angelpunkt war die Erzählung vom Antifaschismus.⁵⁶ Da sich das Museum aber nicht als Hort des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus darstellen liess, konnte hier nur eine Defizitgeschichte erzählt werden, die schon 1911 begonnen hatte und zwangsläufig in der Vernichtung des Hauses münden musste:

«Die ideologische Halbherzigkeit der Gründer und ihre politische Unentschlossenheit sowie [...] Ansätze einer reaktionären Wissenschaftskonzeption hat sie unnachgiebig bestraft. Die Zerstörung des Deutschen Hygiene-Museums am 13. Februar 1945 war nicht der Zufall eines Bombentreffers, sondern die logische Folge einer

53 Vgl. HStAD, 13658 DHMD, Au Nr. 126, Aufgabenstellung *Pharmazie im Wandel der Zeit*, 23. März 1984.

54 Vgl. Sammlung DHMD, Leporello Saal 1, Das Deutsche Hygiene-Museum im Dienste der Gesundheit.

55 Zu einer analogen und synchronen personengebundenen Geschichtspolitik siehe bspw. das Lutherjubiläum in der DDR 1983: Peter Maser, «Mit Luther alles in Butter?» Das Lutherjahr 1983 im Spiegel ausgewählter Akten, Berlin 2013.

56 Vgl. zusammenfassend: Jochen Neumann et al., 75 Jahre Deutsches Hygiene-Museum. Ein historischer Abriß, Dresden 1987.

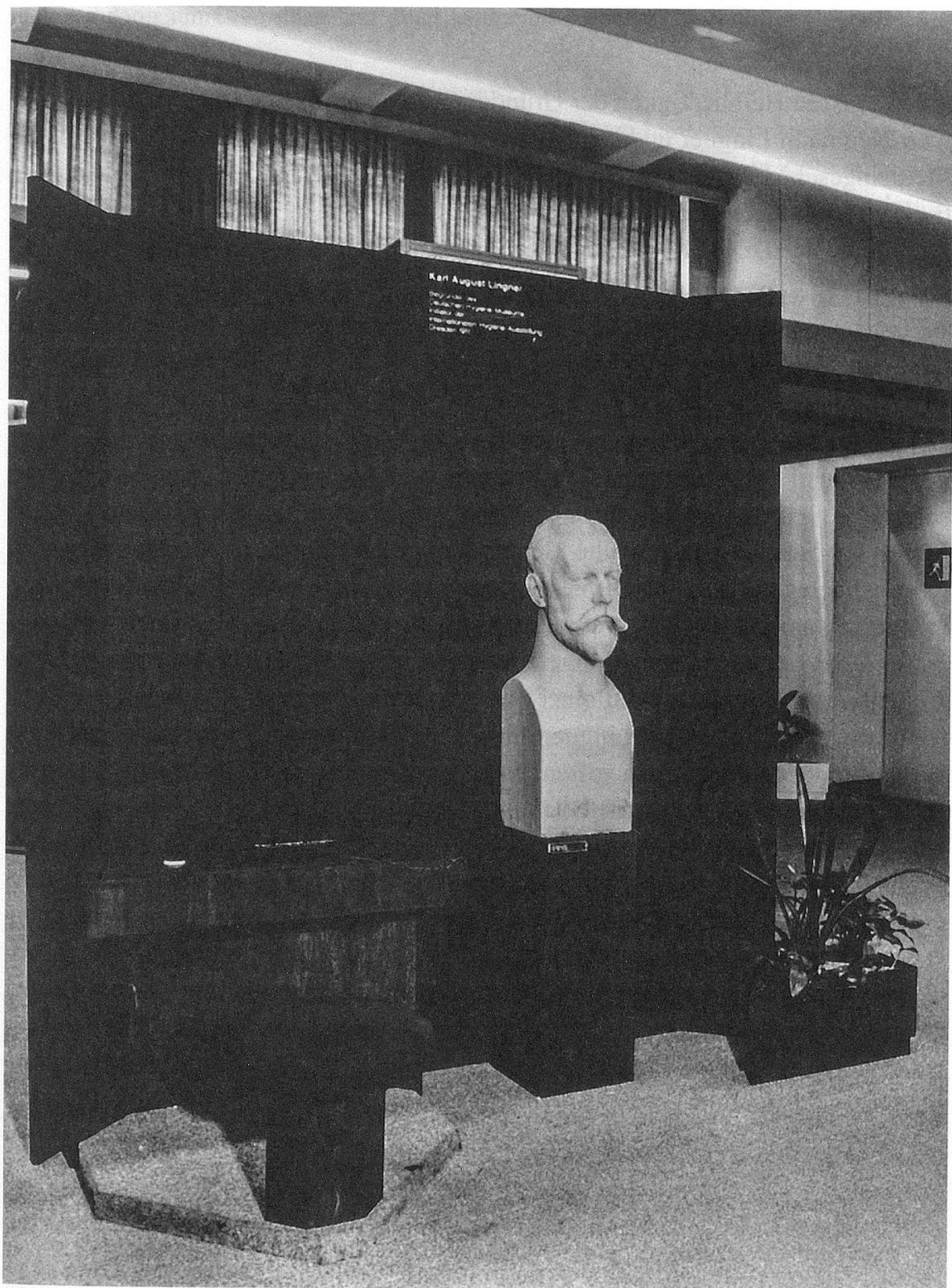


Abbildung 1: Lingner-Koje in der Hausausstellung des DHMD 1987, Raum 1: Das Deutsche Hygiene-Museum im Dienste der Gesundheit. *Sammlung DHMD, Fotobestand, Jubiläum, 75–11.*

Entwicklung, die vor 75 Jahren begonnen hatte und nach 1933 nur noch eskaliert wurde.»⁵⁷

«Ideologische Halbherzigkeit der Gründer und ihre politische Unentschlossenheit» warf Neumann Lingner und seinen Verbündeten vor. Der Dresdner Ordinarius für Medizingeschichte, Günter Heidel (1942–2013), hatte zuvor als geschichtspolitischer Berater die Argumente zusammengefasst, die in der Medizingeschichtsschreibung der DDR für und gegen Lingner abgewogen worden waren:

«Erstens war er als Grossindustrieller [...] durch seine Klassenzugehörigkeit belastet und zweitens war in Rechnung zu stellen, dass Persönlichkeit und Wirken des 1916 verstorbenen Lingner nach 1933 durch die Nazi-Faschisten in hohem Masse Würdigung und propagandistischen Missbrauch erfahren hatten.»⁵⁸

Lingner geriet zugleich aber auch zu einer Verkörperung der «positiven Resultate des Wirkens [...] herrschender Ausbeuterklassen [...], die dem historischen Fortschritt gedient haben, bewahrungswürdig sind und volle Aufmerksamkeit und Pflege verdienen.»⁵⁹ Das wollte Generaldirektor Neumann auch mit Lingner im Original belegen. 1987 liess er dessen Denkschrift von 1911 mit folgendem Kommentar neu auflegen: «75 Jahre später verwirklicht das *Deutsche Hygiene-Museum* in der DDR unter den Bedingungen des sozialistischen Staates das humanistische Anliegen seines Gründers auf einer neuen, höheren Stufe.»⁶⁰ Das rechtfertigte für Neumann auch, eigens für Lingner eine Medaille «für Verdienste auf dem Gebiet der Gesundheitsbildung» zu stiften, einen limitierten Lingner-Teller aus Meissner Porzellan herstellen und vom Bildhauer Gerhard Rommel eine Bronzetafel zum Andenken an ihn gestalten zu lassen.⁶¹

Es war der erinnerungskulturelle Kompromiss von 1961, der vonseiten des *Hygiene-Museums* in den 1980er Jahren erneut aufgegriffen, reformuliert und zugespielt wurde. Lingners Progressivität und die I. IHA wurden im Rahmen der nationalsozialistischen Vernichtung und der sozialistischen Neugestaltung stärker betont, das sowjetische Vorbild relativiert. Dadurch lehnte sich diese geschichtspolitische Neudeutung enger an die «Standardgeschichte» der 1920er Jahre an, nicht ohne zu-

57 Jochen Neumann, Begrüßung, in: DHMD (Hg.), Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1911 und die Rolle Karl August Lingners. Materialien der Arbeitstagung, Einleitung zur Sonderausstellung, Vortrag der Festveranstaltung. 19. und 20. November 1986, Dresden 1987, S. 1.

58 HStAD, 13658 DHMD, IfG (GD) K 18, Günter Heidel, Zu Karl August Lingners historischer Position und zur Würdigung seines progressiven Wirkens, 19. Dezember 1985.

59 Horst Bartel, Erbe und Tradition in Geschichtsbild und Geschichtsforschung der DDR, ZfG 29 (1981), S. 385–394, hier: 389 f., zitiert in: Schubert, 1995, S. 1776f.

60 Jochen Neumann, Geleitwort, in: Karl August Lingner: Denkschrift zur Errichtung eines National-Hygiene-Museums in Dresden, Reprint, Dresden [1912] 1987, S. 37.

61 Interview von Lioba Thaut mit Jochen Neumann, Chemnitz 11. November 2013.

gleich ihre geschichtspolitische Nutzung im und für den Nationalsozialismus anzuprangern.

Eine wirkliche Neuverarbeitung des geschichtspolitischen Geflechts aus nationalsozialistischer Zerstörung der Stadt der Hygiene und aus der progressiven Tradition des Museums und seines Begründers Lingner kam aber nicht mehr zustande. Vielmehr verfing sich auch die Geschichtspolitik in den Widersprüchen, die daraus entstanden, dass die Deutung von Geschichte zur Legitimation aktueller politischer Entscheidungen dienen musste.

Fazit und Ausblick

Geschichtspolitik ist am und durch das *Hygiene-Museum* seit seiner Gründung betrieben worden. Dabei war es weniger ein Ort des erinnerungskulturellen Austauschs als der einer Verdichtung und Inszenierung einer Erzählung von der Symbiose von Wissen, Wirtschaft, Politik und Gesundheit. Für uns erscheint die Geschichte seiner Traditionserzählung weniger als eine Abfolge von Brüchen, sondern eher in Form von Zyklen, in denen die Narration beständig neu- und umkonstruiert wurde. Das korrespondiert mit dem «mehrfach festzustellenden Wandel im Erbe- und Traditionverständnis der DDR.»⁶² Der traditionellen Geschichtserzählung des Museums einen Abbruch nach 1945 und eine Neubewertung im Zuge des Jubiläums zu konstatieren heisst, die beständige adaptive Geschichtsarbeit zu unterschätzen. Die Annahme eines Bruchs mit der «Standardgeschichte des Museums» aufgrund einer nationalsozialistischen Indienstnahme überschätzt Günter Heidels geschichtspolitische Deutung zum Jubiläum 1987.

Bis zur Unterstellung des Museums unter die zentrale Gesundheitsverwaltung der SBZ 1946 war die «Standardgeschichte des Museums» bereits zum Mythos geronnen, der aber dann in Konflikt geriet mit den wechselvollen geschichtspolitischen Zielen der SED, nicht jedoch mit der Kontinuität der Gesundheitsaufklärungspraxis durch das *Hygiene-Museum*. Doch spätestens mit der Nationalen Hygiene-Ausstellung von 1961 kam ein Kompromiss zustande. Dieser verband die alte Narration des Hauses mit den Meistererzählungen vom nationalsozialistischen Ruin und der Realisierung der progressiven humanistischen Werte durch den DDR-Sozialismus (auf höherem geschichtlichem Entwicklungsniveau). Als Bindeglieder dienten zwei Topoi: der der radikalen baulichen und ideellen Zerstörung des Museums im Nationalsozialismus und der einer kritischen Würdigung Lingners und seines progressiven Erbes. Dieses Übereinkommen schwelte in den nächsten zwei Jahrzehnten weiter, in denen das *DHMD* vorrangig auf die Lehrmittelproduktion

⁶² Schubert, Phasen, S. 1810.

und die Professionalisierung der Gesundheitserziehung fokussiert war. Doch als die SED um 1980 wieder die Geschichte entdeckte, um daraus Legitimation zu ziehen, erwartete sie auch vom Gesundheitswesen einen Beitrag. So tauchte im Zuge der geschichtspolitischen Renaissance auch der Kompromiss von 1961 wieder auf. Mehr noch, mit einer medizinhistorischen, musealen Ausrichtung und dem Jubiläum von 1987 errangen Lingner und die «Standardgeschichte» in Form einer Neuformulierung des Kompromisses wieder alte Prominenz.

Diese Annäherung sollte für die Umbruchsjahre 1989/1990 ebenfalls eine Vorlage dafür geben, zur Rechtfertigung des *Hygiene-Museums* wieder auf den scheinbar politisch unbelasteten und innovativen Odol-Fabrikanten zu setzen. Lingners Denkschrift wurde ein zweites Mal herausgegeben. Neu gerahmt sollte sie nunmehr als Beleg für die Rezeption eines Erbes dienen, das mit einer sozialistischen Politisierung nichts zu tun hatte.⁶³ Bereits Mitte des Jahres wurden die gesundheits- und geschichtspolitischen Räume der Hausausstellung abgebaut. Die Trennung des Museums von den Arbeitsfeldern der Gesundheitserziehung und der Lehrmittelproduktion folgte Ende des Jahres 1990. Kulturwissenschaftler aus den alten Bundesländern kamen an das Haus und inszenierten eine grosse Sonderausstellung.⁶⁴ Nicht nur in dieser, sondern auch bei der sogenannten Neukonzeption des Hauses in den folgenden Jahren bezogen sich die neuen Verantwortlichen auf die nun museal pointierte «Standardgeschichte» des *DHMD*.

Auch heute wird immer noch eine Geschichte erzählt, die auf die miteinander verwobenen Elemente des Mythos Dresdens und des *DHMD* Bezug nimmt. Wir können allerdings seine einzelnen Fäden aufdröseln, nebeneinanderlegen und selbst die Abfolge ihres von spezifischen Vorstellungen und Interessen geleiteten beständigen Verwebens erzählen. Genau in dieser Dekonstruktion besteht die Chance, den immer noch politisch virulenten Dresdner «Hygiene-Mythos» zu Geschichte werden zu lassen. Das wäre dann ein radikaler Bruch.

63 Karl August Lingner: Denkschrift zur Errichtung eines National-Hygiene-Museums in Dresden, Reprint, Dresden [1912] 1990: Hausverlag Deutsches Hygiene-Museum.

64 Vgl. Lioba Thaut, «Leibesvisitation. Blicke auf den Körper in fünf Jahrhunderten». Strategien der Sichtbarmachung in einer Sonderausstellung 1990/91 am Deutschen Hygiene-Museum, in: Sybilla Nikolow (Hg.), «Erkenne Dich selbst!», Köln u.a. 2015, S. 88–104.